

1. Der Osten ruft

Wiesbaden, den 3. September 1992

„Die haben jetzt Fachhochschulen gegründet, so wie bei uns, und da werden ne Menge Leute gesucht“, hat mir gestern ein Mann erzählt, den ich im Amt auf einer Besprechung mit externen Heimleitern getroffen habe.

Jetzt gibt es auch im Osten Fachhochschulen.

In den Osten übersiedeln? Warum eigentlich nicht?

Wiesbaden, den 5. September 1992

Der Gedanke lässt mich nicht los. Ich könnte in den Osten übersiedeln, nicht als altkluge Wessi-Beraterin. Nein, ganz normal, wegen einer neuen Stelle. So wie ich auch nach München oder Bremerhaven gehen könnte.

Wiesbaden, den 20. September 1992

Wer hat mir diesen Gedanken ins Hirn gespuckt? Ich ertappte mich gestern mitten in einer Besprechung, dass ich innerlich die Landkarte der Neuen Bundesländer durchging und nach Städten suchte, die mir etwas sagen. Und ich stellte überrascht fest, dass meine Geographiekennnisse von dort als ausgesprochen mäßig bezeichnet werden müssen, sie sind schlechter als meine Kenntnisse von Südamerika. Ich werde mir eine anständige Karte kaufen.

Wiesbaden, den 30. September 1992

Tatsächlich werden genug Stellen an den neuen Fachhochschulen der Neuen Bundesländer angeboten. Auch für Leute wie mich. Ich habe mir wirklich eine neue Karte der östlichen Bundesländer gekauft und suche diese Städte dort auf. Ich gehe sie durch: Rostock, Mittweida (wo kann das denn liegen?), Dresden, Cottbus, Chemnitz ...

Die innere Landkarte der neuen Bundesländer ist bei Wessis weiß.

Bisher habe ich nur mal so flüchtig in Zeitungen geschaut, die gerade im Amt herumlagen.

Ich werde nächsten Freitag auf dem Heimweg in das kleine Zigarettengeschäft an der Ecke gehen, wo ich in die Rheinstraße einbiege. Dort werde ich mir eine ZEIT kaufen. Die las ich früher gerne, jetzt schon lange nicht mehr. Sie hat ihre kritischen Ideen bereits vor Jahren hinter sich gelassen. Aber dort gibt es nun mal die meisten Stellenangebote für Akademiker. Und die interessieren mich jetzt tatsächlich.

Und ehrlich gesagt: Was würde ich hier denn schon aufgeben? Das Amt, meinen Job? Das fiele nicht wirklich schwer inzwischen.

Wiesbaden, den 3. Oktober 1992

Gestern wurde ich fündig: Die Fachhochschule Jena hat eine ProfessorInnen-Stelle ausgeschrieben für „Theorie und Praxis der Beratung“. Vorausgesetzt wird eine einschlägige Promotion, fünf Jahre Praxis außerhalb einer Universität, Engagement, Bereitschaft zur Lehre in theoretischen und praxisorientierten Feldern. Und sie erwarten, dass der neue Kollege oder die neue Kollegin ihren ständigen Wohnsitz in die Stadt verlegen wird, in der die Hochschule liegt – also nach Jena.

Die zu erwartende Bezahlung ist nicht viel besser als die, die ich bisher bekomme. Aber ich könnte ja ein wenig pokern.

Was wissen wir schon von Jena?

Ich habe Jena auf der Karte gefunden. Thüringen also.

„Jenaer Glas“ fällt mir sofort ein. Meine Mutter hat lange mit einem runden, gelblichen Glas-Topf gekocht, einem Stück, das sie aus ihrer Heimat Dresden von der ersten Nachkriegsreise mitgebracht hatte, und das sie hütete wie einen Schatz. Auf den Flammen des Gasherdes musste der Topf immer besonders vorsichtig behandelt werden. Später dann gab es Jenaer Glas, das leuchtete klar, hell und durchsichtig, so wie ich mir als Kind Glas vorgestellt habe. Es war in der Bundesrepublik hergestellt, in dem Deutschland also, das ich kannte, das für mich das einzige Deutschland war, das es wirklich gab. Das andere schien mir Vergangenheit, war Heimat meiner Mutter.

Aber Dresden müsste doch auch dort hinten liegen? Nein, das ist in Sachsen.

Jena scheint von Wiesbaden nicht weiter entfernt als Nürnberg. Ich habe es mit meinem alten Schulzirkel gemessen. Irgendwie verwunderlich!

Wiesbaden, den 7. Oktober 1992

Nun habe ich drei Nächte darüber geschlafen. Dann entwarf ich gestern Abend das Bewerbungsschreiben. Es ist ja nicht das erste Mal, dass ich so etwas mache, und ich habe im Amt Dutzende von Bewerbungen lesen müssen. Es ging mir leicht von der Hand.

Ich druckte den Text am Computer aus. Da ich noch immer keinen Einzeleinzug an meinem PC besitze, muss es eben auch mit Endlospapier gehen. Wenn sie mich wollen, werden sie sich an solchen Kleinigkeiten nicht stoßen, denke ich.

Es dunkelte schon, als ich schließlich mit dem Brief zum Briefkasten lief.

Wiesbaden, den 8. Oktober 1992

Ich werde also vielleicht wirklich in den Osten auswandern. Ich spüre, wie bei diesem Gedanken mein Herz vor Aufregung schneller schlägt. Was wird mich erwarten?

Inzwischen fällt mir immer mehr zu Jena ein:

Es gab ein Lied über die Saale. Meine Mutter hat es oft gesungen. Nie habe ich verstanden, warum der Strand dort hell sein sollte, wenn es doch gar keinen Sandstrand an der Saale gab.

Es ist wirklich faszinierend, wie wenig ich von der DDR, ihren Städten, auch von ihrer Geschichte weiß. Da ist es mir also genauso ergangen wie allen im Westen, die im Schulunterricht nichts erfuhren von den deutschen Ländern hinter der Elbe. Da hörte dann einfach die Welt für uns auf.

Wiesbaden, den 10. 10. 1992

Und jetzt gilt es zu warten. Meine Arbeit fällt mir nicht mehr so schwer. Ich sehe mich dabei wie von außen. Ich ärgere mich nicht mehr, ich lächele in mich hinein. Wenn die wüssten!

Dies war des Kaisers Kurort: Wiesbaden.

Wenn ich jetzt durch die Wiesbadener Straßen laufe, fällt mir auf, dass ich seit langem keinen Blick mehr hatte für diese Stadt, deren Wohlhabenheit und Selbstbewusstsein einem Fremden an jeder Ecke, an jedem Platz entgegenkommen dürfte: in den gestylten Schaufenstern der teuren Modegeschäfte, den noblen Hotels, den herausgeputzten klassizistischen Fassaden und in Gestalt von gepflegten, salopp oder elegant, aber auf alle Fälle gut gekleideten Menschen. Aber genau das alles kann ich nicht mehr ertragen. Es scheint mir der Wirklichkeit zu widersprechen. Denn ich weiß durch meinen Beruf: Mehr als die Hälfte der Bevölkerung kann auch in dieser Stadt von solchen Lebenswelten nur träumen. Aber sie bleiben fast unsichtbar, es sei denn, man weiß, wo man sie findet. Das Aussehen dieser Stadt kommt mir einmal mehr verlogen vor.

Ich frage mich immer wieder: ‚Wie wird eigentlich Jena aussehen, wird es mir gefallen, wie wird es auf mich wirken?‘

Wiesbaden, den 13. 10. 1992

Nach 10 Tagen kam jetzt eine formelle Bestätigung, dass meine Bewerbung eingegangen ist. Jetzt heißt es Geduld haben, bis die Bewerbungsfrist abgelaufen und dort in Jena eine Berufungskommission unter den InteressentInnen diejenigen ausgesucht hat, die sich vorstellen dürfen.

Wiesbaden, den 1.11.1992

Gestern kam die Einladung. Ich hatte damit gerechnet, wenn ich ehrlich bin. Am 12. Februar soll ich mich in dieser fremden Stadt im Gebäude der Fachhochschule einfinden. Ein Vortrag zum Thema „Beratung als Aufgabe der Sozialen Arbeit“. Danach wird eine Befragung durch Kollegen und Studierende folgen.

Ich habe schon mit den ersten Vorbereitungen angefangen.